

Der Labeling Approach. Metamorphosen eines theoretischen Ansatzes¹

Reinhard Kreissl, München/Wuppertal

Vorbemerkung

Bei der Abfassung eines Beitrages zu einem Generalthema wie „15 Jahre Labeling Approach“ läuft man immer Gefahr, in den Tonfall eines Leichenredners zu verfallen, der die Verdienste des nunmehr sanft Entschlafenen würdigt und die markanten Stationen seines irdisch-akademischen Daseins Revue passieren läßt, um am Schluß der Laudatio den oder die Nachfolger in Amt und Würden einzuführen. Ich will versuchen, das zu vermeiden. Zum einen bin ich sicher nicht in der Lage, die detaillierte Biographie dieses Ansatzes zu präsentieren, zum anderen wüßte ich nicht, wer denn nun der geeignete Nachfolger sein sollte. Ich verzichte daher auf die Metapher des Begräbnisses und verwende statt dessen die lebendigere Vorstellung des Verspeisens, womit der Prozeß der akademisch-institutionellen Verdauung dieses Theoriebrockens ins Zentrum tritt. Als Motto erscheint mir daher weniger die Trauer um den von uns Gegangenen angemessen als vielmehr die Maxime: „He's not dead, he just smells funny!“, d. h. das, was vom LA übriggeblieben ist, läßt sich analysieren als Produkt einer Aneignung durch die verschiedensten Gruppen, die kritischen und traditionellen Kriminologen, die Theoretiker und Praktiker der sozialen Kontrolle, durch Sozialarbeiter, Jugendrichter und Polizisten.

Ich konzentriere mich dabei im folgenden auf die „Verdauung“ des LA im Kontext der kritischen Kriminologie, also auf ein spezifisches Teilstück der innerakademischen Karriere dieses Ansatzes. Dabei interessiert mich insbesondere der Prozeß, den ich als Normalisierung des LA im Sinne der Kuhn'schen Normal Science bezeichne. Dahinter steht die Überzeugung, daß es möglich ist, durch eine Art reflexive Aufarbeitung dieses Prozesses einen, wenn auch sehr wahrscheinlich unpraktischen Beitrag zum Selbstverständnis der Kritischen Kriminologie zu liefern. Ich lasse mich dabei von der Annahme leiten, daß der LA einen reflexiven Kern hat, d. h. daß er einen Erklärungsansatz darstellt, der die klassische Vorstellung, Theorien seien Werkzeuge, die vom Wissenschaftler verwendet werden können, wie der Schreiner einen Hobel verwendet, in Frage stellt. Meine These lautet, daß der LA auf dieses Format eines Werkzeuges reduziert worden ist, und daß das kritische Potential dieses Ansatzes dadurch verlorengegangen ist. Ich will daher zunächst auf die Domestizierung des LA kurz eingehen und dann einige Gründe anführen, die m. E. für diese Normalisierung verantwortlich sind.

Die Domestizierung des Labeling Approach

Die Konjunktur des LA Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre ist nicht verständlich ohne die Berücksichtigung der Entwicklung des AJK und der Kritischen Kriminologie. Die jungen Kriminologen bildeten, um einen Begriff aus der Wissenschaftssoziologie aufzunehmen, das „social system vehicle carrying knowledge“². Die interessante Frage ist hier: was machte den LA attraktiv für die kritische Kriminologie und was passierte mit diesem Ansatz durch seine Rezeption in dieser Gruppe? Der LA hatte für die Jungen Kriminologen die Funktion, die das Godesberger Programm für die SPD hatte. Er bot ein Forum, auf dem sich diskutieren ließ. Auch wenn man sich vehement von ihm absetzte, so war er doch der Bezugspunkt – im Positiven wie im Negativen – an dem die Jungen Kriminologen versuchten, ihre Identität als Theoriegruppe zu entwickeln³. Der LA bildete das Koordinatensystem, relativ zu dem sich die Positionen sowohl innerhalb der Gruppe des AJK, als auch relativ zur Gruppe der traditionellen Kriminologie bestimmen ließen. Warum aber gerade dieser Ansatz und nicht andere Theorieentwürfe, die in der konstituierenden Phase des AJK ebenfalls als mögliche Kandidaten für eine theoretische Plattform gehandelt wurden? Liest man den Band „Kritische Kriminologie“⁴ als historisches Dokument, so finden sich Anhaltspunkte für die Annahme, daß es durchaus mehrere soziologische Entwürfe für eine kritische Theorie abweichenden Verhaltens gab. Das ganze Programm der US-amerikanischen Tradition, von Subkultur bis Anomietheorie, sowie die in der materialistischen Tradition entwickelten Ansätze standen zur Verfügung. Warum also gerade der LA?

Eine detaillierte Beantwortung dieser Frage bleibt vermutlich der noch zu schreibenden Geschichte des AJK überlassen, ich will hier nur einige mir plausibel erscheinende Vermutungen formulieren. Zunächst, glaube ich, erhielt der LA Rückenwind durch die sogenannte „phänomenologische Wende“⁵, also durch die zu Beginn der 70er Jahre einsetzende Rezeption von Autoren wie Alfred Schütz, die durch den Umweg über die USA zu später Anerkennung im deutschsprachigen Raum gelangten. So gesehen ist der LA ein Element der kriminologiespezifischen Variante von allgemein-soziologischen Debatten über normatives vs. interpretatives Paradigma⁶, über Lebenswelt vs. System⁷, qualitative vs. quantitative Methoden⁸. Er war, mit einem Wort, ein moderner Ansatz. Er war ferner in einer spezifischen Weise politisierbar. Er ermöglichte es, mit Hilfe des Begriffs der Stigmatisierung, um den sich ja eine eigene Literaturgattung entwickelte⁹, zwischen der abstrakten Ebene gesellschaftstheoretischer Analysen von Makrostrukturen und der allseits kritisierten individualistischen Sichtweise eine Zwischenebene einzuziehen: die Ebene der Interaktion zwischen Kontrollinstanzen und ihren Klienten.

ten, die damit von Kriminellen zu Kriminalisierten wurden. Politisch gewendet bot sich damit eine neue Zielgruppe für die Kritik an: die „Stigmatisierer“. Diese waren einerseits greifbarer als etwa die Produktionsverhältnisse, andererseits aber auch leichter in eine gesellschaftstheoretische Perspektive einzurücken als das monadische Individuum des Kriminellen. Mit dem Begriff der Stigmatisierung ließ sich einerseits die gesellschaftliche Konstruktion abweichenden Verhaltens plausibel beschreiben, mit dem Konzept der sekundären Devianz war andererseits ein handlicher Begriff für die am Kriminalisierten ablesbaren Spuren des Kriminalisierungsprozesses verfügbar. Damit war es möglich, die im Rahmen ätiologischer Forschungen behaupteten Differenzen zwischen Kriminellen und Nichtkriminellen zu akzeptieren ohne die Erklärung für diese Differenz akzeptieren zu müssen. Schließlich bot der LA die Möglichkeit, das Phänomen Kriminalität zu dynamisieren, als Prozeß zu begreifen, als Produkt von interaktiven Prozessen; er lieferte damit die Möglichkeit, die monolithische Realität von Kriminalität zu verflüssigen, sie aufzulösen in eine Reihe aufeinander bezogener Situationen der Aushandlung, die der empirischen Analyse zugänglich gemacht werden konnten.

Dies scheinen mir einige der Aspekte zu sein, die den LA als Programm attraktiv erscheinen ließen. Als Programm versprach er nicht weniger als die traditionelle Kriminologie aufgrund ihres systematischen Konstruktionsfehlers, nämlich der konstitutiven Verpflichtung auf das Spezifikum des Kriminellen aus den Angeln zu heben. Was geschah nun mit diesem Programm, das zunächst ja nur als Versprechung existierte und dessen Basis die Arbeiten von Lemert, Schur, Becker und Goffman waren? Es wurde kontrovers diskutiert. Man setzte den LA in Beziehung zu anderen Theorieansätzen. Im KrimJ finden sich Aufsätze über „Karl Marx und den Labeling Ansatz“¹⁰ und „Psychoanalytische Anmerkungen zum Labeling Approach“¹¹, die versuchen, Verbindungslinien zwischen den Annahmen des LA und bereits bekannten und akzeptierten Vorstellungen herzustellen. Damit stellte sich zugleich das Problem einer authentischen Interpretation dieses Ansatzes. Man fragte, was ist denn nun der eigentliche LA, wo hört das Original auf und beginnt die nicht mehr gedeckte Interpretation. Fragen wie diese führten zu Beiträgen „zweiter Ordnung“, wie „Bemerkungen zur Rezeption des Labeling-Ansatzes in der Westdeutschen Kriminologie“¹², die eine fehlerhafte oder unvollständige Rezeption dieses Ansatzes mit bibliographischem Eifer diagnostizierten. (Bei der Lektüre dieser Beiträge kam mir übrigens die Vorstellung der Normalisierung oder Verdauung, die ich zu Anfang erwähnt hatte. Das Unbekannte wurde mit dem Bekannten in Beziehung gesetzt, es wurde fermentiert und eingesponnen in ein Netz von Bezügen, um es handhabbar und verständlich zu machen.) Von besonderem Interesse erscheinen mir

dabei die wiederholt aufgestellten Forderungen, den LA einer empirischen Überprüfung zu unterziehen, seine zentralen Begriffe zu operationalisieren, Hypothesen aufzustellen, die eine Falsifizierung dieses Ansatzes ermöglichen sollten. Der LA solle sich in seiner Brauchbarkeit ausweisen durch empirische Ergebnisse, als erklärungskräftiger Ansatz könne er nur dann auftreten, wenn nachgewiesen werden könne, daß kriminelles oder als kriminell etikettiertes Verhalten in der Realität wirklich mit Hilfe der Annahmen des LA zu erklären sei. Ein Blick auf die Arbeiten Goffmans genügt, um die Paradoxie dieser Forderung zu verstehen. Paradox ist diese Forderung in mehrfacher Hinsicht. Erstens wird als Prüfstein ein methodologisches Paradigma vorgegeben, dem der LA in seinen theoretischen Grundannahmen nicht einzuordnen ist. Und zweitens ist der mit der fehlenden Überprüfbarkeit oft einhergehende Vorwurf des soziologischen Idealismus nicht ohne Ironie gegenüber einem Ansatz, dessen methodische Empfehlung die Beobachtung und Analyse des konkret stattfindenden Prozesses der Kriminalisierung vor Ort ist. Anstatt die theoretische und methodische Herausforderung, die der LA m. E. für die Kriminologie darstellte, anzunehmen, wurde er durch Anpassung an etablierte Vorstellungen zurechtgestutzt auf das Format eines normalwissenschaftlich handhabbaren Bausteins im kriminologischen Theoriegebäude.

Ein reflexives Verständnis des Labeling Approach

Was sind nun die theoretischen und methodischen Herausforderungen des LA? Erstens die radikale Kritik an der analytischen Brauchbarkeit des Begriffs „Kriminell“, die Zurückweisung von kontextfrei zuschreibbaren Eigenschaften. Diese radikale Kritik setzte einen starken Hebel am disziplinären Selbstverständnis der traditionellen Kriminologie an: den Kriminellen gibt es nicht, er wird geschaffen, nicht zuletzt durch die Akademisierung von Alltagsvorstellungen, die als das Geschäft der traditionellen Kriminologie bezeichnet wurde. Zweitens, legt man die Prämissen des LA an, so werden sämtliche Verfahren der traditionellen Kriminologie, die sich ja darauf beschränkte, Kriminelle zu zählen, zu messen und zu befragen, mit einem Schlag unbrauchbar. Die neue Sichtweise von Kriminalität als Zuschreibung, als Prozeßprodukt erforderte neue Methoden der Analyse.

Nun wäre es sicher verlockend, die Normalisierung des LA wissenssoziologisch an die Etablierung der Jungen Kriminologen zu binden, und die Tatsache, daß heute mit dem Vokabular des LA ätiologische Brötchen gebacken werden, als Folge des Perspektivenwechsels von Kritikern der akademischen Theorie abweichenden Verhaltens zu Lehrstuhlinhabern zu erklären, deren Aufgabe ja bekanntlich die Vermittlung dieser Theorien ist. Eingebettet in den allgemeinen politischen Klimawechsel ergäbe dies vielleicht sogar eine brauchbare Erklärung. Aber diese Aufgabe übersteigt den Rahmen dieses Beitrags.

Geht man davon aus, daß der LA nicht eine Kriminalitätstheorie im engeren Sinne ist, sondern eine allgemeine Handlungstheorie darstellt, die unter anderem auch im Bereich abweichenden Verhaltens angewendet werden kann, so spricht nichts dagegen, die Optik des LA auch auf die praktische Verwendung dieses Ansatzes selbst anzuwenden. Was bedeutet das, den LA auf seine eigene Verwendung anzuwenden? Zunächst läßt sich der LA begrifflich erweitern zu einer allgemeinen Handlungstheorie. Damit wird aus der These, Kriminalität sei zugeschrieben, oder in Beckers berühmtem Diktum: „Deviant behavior is behavior that people so label.“, die allgemeine These, daß stabile Eigenschaften interaktionsabhängig sind. Methodisch gewendet heißt das: Aussagen über soziale Realität sind als Produkt interaktiver Leistungen zu verstehen. Die methodologische Lektion daraus: auch die Aussagen des Kriminologen über abweichendes Verhalten sind zu beziehen auf die wissenschaftsalltägliche Praxis.

Vielleicht ist es sinnvoll, hier an die Programmatik der Kritischen Kriminologie zu erinnern. In der Einleitung zum gleichnamigen Band heißt es: „Kritische Kriminologie setzt also damit an, den ahistorischen Charakter und das apolitische Selbstverständnis der traditionellen Kriminologie aufzuweisen. Doch kann Ideologiekritik des traditionellen Kriminologiebetriebs nur als Vorbereitung für kritische Kriminologie selbst angesehen werden. Danach sind theoretische Positionen zu entwickeln, die die genannten drei Schwächen herkömmlicher Kriminologie überwinden und Kriminalität, Kriminalisierung und *kriminologische Wissenschaft* in ihrer Abhängigkeit von sozialstrukturellen Bedingungen erkennbar werden lassen.“¹³

„Kriminologische Wissenschaft in ihrer Abhängigkeit von sozialstrukturellen Bedingungen erkennbar werden lassen“, dieser programmatischen Forderung könnte ein reflexiv gewendeter LA nachkommen. Er könnte die Ähnlichkeit von Prozessen der Stigmatisierung, in denen stabile und verbindliche Kategorien reproduziert und auf Individuen angewendet werden, mit Prozessen der kriminologischen Theoriebildung im Rahmen klassisch quantitativ verfahrenender empirischer Untersuchungen zeigen. Er könnte damit auf das Problem hinweisen, daß auch die Kritische Kriminologie möglicherweise den systematischen Konstruktionsfehler der traditionellen reproduziert, indem sie wiederum stabile Eigenschaften sucht, empirisch feststellbare Regelmäßigkeiten zur Beschreibung von Kriminalisierten. Die Forderungen nach einer Berücksichtigung der sozialstrukturellen Bedingtheit der kriminologischen Wissenschaften läßt sich lesen als Forderung, gegenüber den eigenen theoretischen und methodischen Werkzeugen kritisch sich zu verhalten. Der LA ließe sich hier verwenden als Verfahren zur Selbstkritik der Kriminologie.¹⁴ Er brächte die Praxis kriminologischer Forschung ebenso ins Zentrum der Aufmerksamkeit wie die theoretischen und methodischen Konzepte.

Damit wären Fragen zu stellen nach der praktischen Organisation von Forschungsprojekten. Es wäre zu fragen, welcher Kritische Kriminologe reale Prozesse der Kriminalisierung, sprich der Interaktion zwischen Instanzvertretern und ihren Klienten, real beobachtet hat, es wäre zu fragen nach der impliziten Datenbasis von Forschungsprojekten. Zum Gegenstand würde der Prozeß der Transformation von sozialer Realität in akademischen Standards gehorchende Forschungsberichte¹⁵, um nur einige Punkte zu nennen.

Im Bereich theoretischer Fragen wäre das Problem der Verbindung von Mikro- und Makroebene kriminologischer Analyse anzugehen, d. h. das eigene theoretische Vokabular daraufhin abzuklopfen, wie dieses es dem Forscher erlaubt, von singulären Aussagen zu Verallgemeinerungen zu kommen, die mit Objektivitätsanspruch auftreten. Methodisch wäre das Actor-Modell der quantitativ orientierten Sozialforschung einer Kritik zu unterziehen, es wäre zu fragen, welche impliziten Annahmen in methodische Designs einfließen etc. Eine methodische Herausforderung des LA, die nur am Rande aufgenommen wurde, betrifft die Methodisierung von Verfahren der Bedeutungserstellung und -rekonstruktion¹⁶. Normalerweise wird die zentrale Prämisse des LA, bedeutungsvolle soziale Etiketten wie „kriminell“, „abweichend“, etc. seien als interaktives Produkt zu begreifen, auf simplifizierende Weise „operationalisiert“: man erhebt die Stereotypen und Alltagsvorstellungen der sozialen Kontrolleure einerseits, die „Einstellungen“ der real oder potentiell Stigmatisierten andererseits und schließt aus der Differenz dieser beiden Perspektiven auf den Prozeß der Stigmatisierung. Abgesehen von den immanenten Problemen dieser Vorgehensweise, etwa dem Problem der Beziehung von erfragter Einstellung und Verhalten, fällt dieses Verfahren der Aufspaltung in zwei getrennt analysierbare Perspektiven hinter die interaktive Prämisse des LA zurück: soziale Tatsachen sind als soziale zu begreifen, wobei der Status „sozial“ nicht aus der Addition isolierter Perspektiven entsteht, sondern über Interaktionsprozesse konstituiert wird. Nimmt man den LA in dieser Form wörtlich, d. h. läßt man nur Interaktionsdaten zu, so wird dagegen meist zweierlei eingewendet: erstens, an die relevanten Daten käme man nicht heran, teilnehmende Beobachtung und Protokollierung auf Polizeirevieren und in Gerichtsverhandlungen sei nicht möglich, und zweitens, selbst wenn man eine solche Datenbasis erzeugen könnte, also Tonband- oder Videoprotokolle von Interaktionen zwischen Vertretern der Kontrollinstanzen und ihren Klienten, so wäre damit eine über die Einzelfälle hinaus generalisierbare Erkenntnis von Kriminalisierungsprozessen nicht möglich. Der erste Punkt läßt sich m. E. als Bestätigung der Thesen des LA interpretieren. Daß die Instanzen der sozialen Kontrolle sich nicht in den Kernbereich ihrer Arbeit hineinforschen lassen wollen ist verständlich, da bei einer im strengen Sinne empirischen Analyse dieser Arbeit die eindeutige Oberflächenrealität – die Bestimmung

von Personen und Verhalten als abweichend – sich in ihre interaktiven Bestandteile auflösen würde. Der zweite Punkt basiert m. E. auf einer falschen theoretisch-methodischen Prämisse, die der LA überwinden helfen könnte. Die detaillierte Analyse von Interaktionen zwischen Vertretern sozialer Kontrollinstanzen und ihren Klienten kann verstanden werden als eine Analyse des Prozesses, in dem generalisierbare Eigenschaften als soziale Etiketten erzeugt werden. Von diesem Blickwinkel aus betrachtet, wird anstelle des positivistischen Generalisierungsbegriffs, der von meßbaren Häufigkeiten ausgeht, ein anderes Verständnis von Generalisierung zugrunde gelegt: Generalisierung als Integration von Mikro- und Makrokonzepten. Der LA erhält, wenn man ihn als allgemeine Handlungstheorie versteht, eine andere Perspektive. Wie Pollner hierzu bemerkt, enthält die programmatische Bestimmung, daß abweichendes Verhalten ein Verhalten ist, das Leute so bezeichnen, eine Affinität zu ethnomethodologischen Denkfiguren: „an ethnomethodologist can recognize a nascent correspondence to his own . . . research directives“¹⁷.

Die radikale Herausforderung des LA besteht m. E. in der Anweisung, systematisch den interaktiven Charakter sozialer Realität zu berücksichtigen und die eigene professionelle Tätigkeit davon nicht auszuschließen. Ihn als weiteres Versatzstück von – kritischen oder traditionellen – Mehrfaktorenansätzen ins Sonderangebot der Bauchladenkriminologie aufzunehmen heißt, ihn ohne echte Prüfung seiner Möglichkeiten zur theoretischen und methodischen Weiterentwicklung zu verramschen.

Aber vielleicht ist die „Neue“ ebenso wie die „Alte“ Kriminologie ja auf den Kriminellen angewiesen und kann es sich daher gar nicht erlauben, den LA in allen Konsequenzen auszuformulieren. Vielleicht hat sich hier ein richtiger Ansatz in die falsche Disziplin verlaufen, so daß eine theoretische und methodische Entfaltung des LA in einem anderen Bereich geleistet werden muß. Bleibt mir am Schluß nur die Hoffnung, daß dieser Ansatz nicht in die falschen Hände gerät und in gewandelter Form der kritischen Kriminologie von der Gegenseite plötzlich entgegentritt. Aber dann ließe sich ja ein alter Prügel aus dem Inventar hervorziehen, und man könnte mit Opp wieder fragen: Was ist denn das Neue an diesem Ansatz?

Anmerkungen

(1) Dem folgenden Beitrag liegt ein Vortragsmanuskript zugrunde, das für die Veranstaltung „15 Jahre Labeling Approach“ auf dem Soziologentag 1984 erstellt wurde. Der Vortragsstil wurde in der vorliegenden Fassung beibehalten.

(2) Campbell 1979

(3) Mullins 1973

(4) AJK 1974

- (5) Bühl 1972
- (6) Wilson 1973
- (7) Habermas 1981
- (8) Cicourel 1964
- (9) exempl. hierfür Brusten/Hohmeier 1975
- (10) Blankenburg 1974
- (11) Hardtmann 1974
- (12) Stallberg 1975
- (13) AJK 1974, S. 7f, Hervorhebung nicht im Original
- (14) vgl. hierzu Stark 1981
- (15) Kreissl/Wolffersdorff 1985
- (16) Schütze/Bohnsack 1973
- (17) Pollner 1978, S. 269; vgl. auch Cicourel 1981

Literatur

- AJK (Hrsg.), Kritische Kriminologie, München 1974
- BLANKENBURG, E. Karl Marx und der ‚Labeling‘-Ansatz, in: KrimJ 4/1974, S. 313 ff.
- BOHNSACK, R./SCHÜTZE, F., Die Selektionsverfahren der Polizei in ihrer Beziehung zur Handlungskompetenz der Tatverdächtigen, in: KrimJ 4/1973, S. 270ff.
- BRUSTEN, M./HOHMEIER, J. (Hrsg.), Stigmatisierung, Bd. 1 u. 2, Neuwied, Darmstadt 1975
- BÜHL, W. (Hrsg.) Verstehende Soziologie, München 1972
- CAMPBELL, D. T., A Tribal Model of the Social System Vehicle Carrying Knowledge, in: Knowledge Vol. 1/Nr. 2, 1979
- CICOUREL, A. V., Method and Measurement in Sociology, New York 1964
- CICOUREL, A. V., Notes on the Integration of Micro- and Macrolevels of Analysis, in: KNORR, K. D./CICOUREL, A. V. (eds.), Advances in Social Theory and Methodology, London 1981
- HABERMAS, J. Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, Frankfurt/M. 1981
- HARDTMANN, G., Psychoanalytische Anmerkungen zum ‚Labeling Approach‘, in: KrimJ 2/1974, S. 137 ff.
- KREISSEL, R./WOLFFERSDORFF, CH., Selbstbetroffenheit mit summa cum Laude-Mythos und Alltag der qualitativen Methoden in der Sozialforschung, in Soziale Welt, Sonderband 3, 1985
- MULLINS, N. C., Theories and Theory Groups in Contemporary American Sociology, New York 1973
- POLLNER, M., Constitutive and Mundane Versions of Labeling Theory, in Human Studies, 1978
- STALLBERG, F. W., Bemerkungen zur Rezeption des Labeling-Ansatzes in der westdeutschen Kriminalsoziologie, in: KrimJ 3/1975, S. 161 ff.
- STARK, W. Wissenssoziologie als Selbstkritik, in KZfSS, Sonderband 22, 1981
- WILSON, T. P., Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung in: AG BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Hamburg 1973, S. 54 ff.

April 1985

c/o Bonss, Hohenzollernstraße 110, 8000 München 40